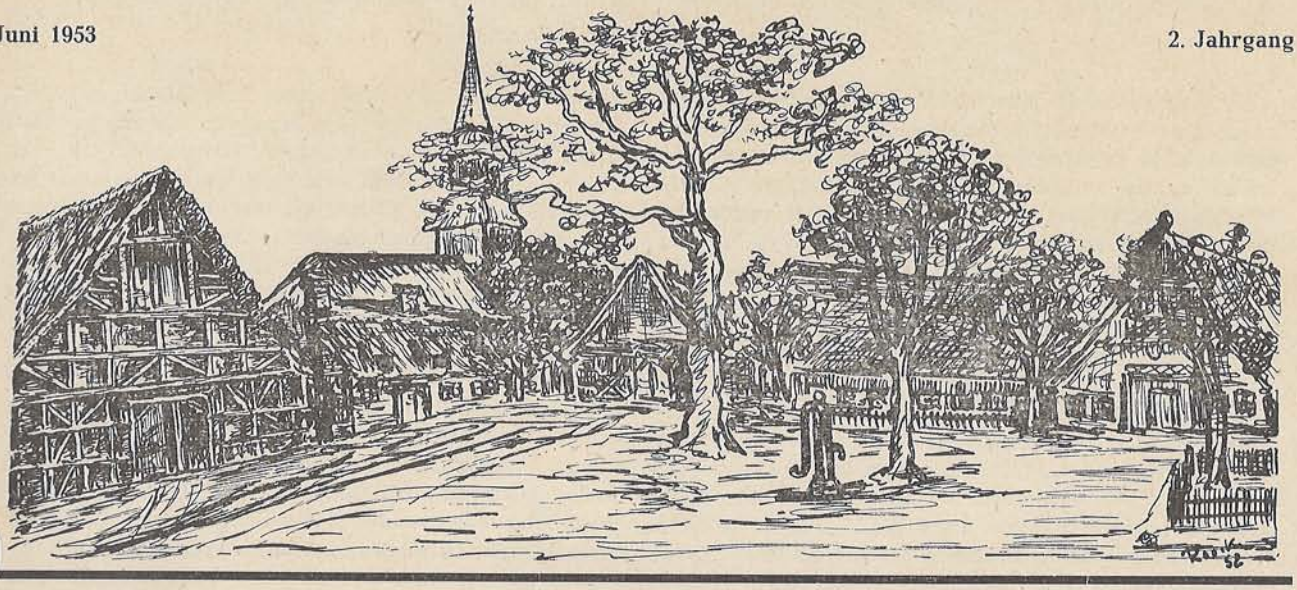
MITTEILUNGSBLATT

Juni 1953 2. Jahrgang



Bürger- und Heimatverein Nienstedten

Besichtigung des Funkhauses Hamburg

Montag den 22. Juni 1953

Im Rahmen einer Besichtigungsreihe ist für interessierte Mitglieder als nächste die Besichtigung des Funkhauses Hamburg geplant. Unserem zuständigen Sachbearbeiter ist es gelungen, von der Nordwestdeutschen Rundfunkgesellschaft die Zusage für diese Besichtigung zu bekommen! Aus technischen Gründen, das Rundfunk-Programm geht weiter, ist nur eine beschränkte Teilnehmerzahl zugelassen! Wir bitten daher alle interessierten Mitglieder, sich für diese Besichtigung bei der Leihbücherei Paula Sander, Nienstedten, Marktplatz, in die Teilnehmer-Liste eintragen zu lassen. Ohne vorherige Anmeldung ist die Besichtigung in Frage gestellt! Letzter Anmelde-Termin: Montag, der 15. Juni 1953.

Treffpunkt: Empfangshalle des Funkhauses,
Hamburg, Rothenbaumchaussee 132.

Pünktlich 20 Uhr. Auf Nachzügler kann nicht gewartet werden!
Verkehrsverbindung: Mit der Straßenbahn Linie 18 bis Oberstraße.

Der Vorstand!

Ein Rückblick und ein Ausblick

Als ich 1891 als Erster in Klein-Flottbek ein Telefon legen ließ

Wie ich unsere Elbgemeinden vor 50 Jahren vorfand und was nun aus ihnen geworden ist

Von Sanitätsrat Dr. Bonne.

Der Krieg kam, die Novemberrevolte von 1918 und die durch die Unfähigkeit der marxistischen Regierung, ein großes Reich verständig zu regieren, heraufbeschworene Inflation. Der große Hamburger Handel war so gut wie tot, die Industrie lag darnieder, die Arbeiter wurden zu vielen Tausenden arbeitslos. Das bekannte Wort von Scheidemann beim Ausbruch der Revolution 1918: „Das Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt" wurde zu einem grausamen Spott. Zuerst kamen einzelne Arbeiter aus der Stadt heraus, denen der Gerichtsvollzieher bis auf ein Bett, einen Tisch und ein Paar wackliger Stühle alles gepfändet hatte, weil sie infolge ihrer andauernden Arbeitslosigkeit keine Miete zahlen konnten. Viele von ihnen bauten sich draußen bei uns in der Heide und im Moor aus Fischkistenbrettern Hütten. Zuerst nur eine Küche mit einem Ofenrohr durch die Wand, im nächsten Jahr ein Schlafzimmer daran und im übernächsten auf der anderen Seite der Küche noch ein Wohnzimmer, — ohne Möbel. Andere hausten auch vorerst in Unterständen, die sie sich so gut oder so schlecht gebaut hatten, wie sie es im Felde gelernt hatten. Aber nach 1930, als die Not in der Stadt infolge der andauernden Arbeitslosigkeit aufs höchste gestiegen war, kamen sie in Scharen in unsere Elbgemeinden, zu Hunderten — zu Tausenden. Das waren die vom Altonaer Magistrat so sehr gefürchteten sogenannten „Wilden Siedler". Verschiedene Ratsmitglieder der damaligen Stadtregierung kratzten sich, wenn ich ihnen sagte, man müsse doch auch diesen unglücklichen Menschen helfen, einfach hinter den Ohren und seufzten: „Ja, diese Geschichte mit den Wilden Siedlern ist uns wirklich einfach über den Kopf gewachsen." Das war ihre ganze Weisheit. Und wieviel tüchtige, gescheite, achtungswerte Menschen sind unter diesen „Wilden Siedlern". Familien mit 5, 6 und mehr Kindern und immer wieder bemüht, trotz aller Armut sich wieder auf eine „kleinbürgerliche" Stufe emporzuarbeiten. Das Heimstättenamt hat nicht nur Hunderte von neuen Kleinsiedlungen geschaffen, sondern in vorbildlicher Weise eine sehr große Zahl von primitiven Behelfsbauten der „Wilden Siedler" durch praktische, billige, neue, kleine Häuser ersetzt, so daß man z. B. in Osdorf-Nord manche Straßenzüge einfach nicht wiedererkennt. Das ist praktische Aufbauarbeit an unserem deutschen Volke, das man seit Jahrzehnten in den Gängevierteln der Großstadt zu Proletariat verderben ließ. Mir aber ist es immer eine meiner größten Freuden, wenn mir einer von diesen kleinen Siedlern sagt: „Wissen Sie, wodurch ich herausgekommen bin? Ich habe eines Ihrer Bücher gelesen", oder ein anderer sagt: „Ich habe vor ein paar Jahren einen Vortrag von Ihnen gehört." Dann weiß ich, daß meine Lebensarbeit doch nicht ganz umsonst gewesen ist, wenn sie auch viel Kleinarbeit umfaßt hat. Aber wenn man mir früher immer einwarf, wenn ich von der Notwendigkeit sprach, unser Proletariat zu entproletarisieren und wieder zu deutschen Menschen zu machen, dadurch, daß man sie wieder wurzeln lehrt im vaterländischen Boden: „Die Menschen wollen ja gar nicht aus der Stadt heraus, sie wollen viel lieber auf der Etage wohnen!", so ist es doch genau so gekommen, wie ich früher immer schon sagte: eine Familie wird die andere nach sich ziehen, wenn sie nur erst den Segen gespürt haben, der in der Bebauung der Erde liegt. Diese Erfüllung meines alten Wunsches, den ich seit sechzig Jahren in meinem Herzen hegte, durch das Siedeln unserem Volke zur Genesung zu verhelfen, habe ich gern, wenn auch schweren Herzens unsere schönen Heiden und Moore geopfert, die seit Urzeiten unberührt dalagen bis in die jüngste Zeit, — diese wonnigen Geheimnisse unserer schönen Heimat, — aber das Glück meiner Mitmenschen, meines Volkes steht doch noch höher.

Diese Dezentralisation der Großstadt, um unser unglückliches, in den Häusern der Großstadt zu Proletariat gewordenes Volk wieder durch die Verwurzelung mit dem Erdboden zu Menschen, zu deutschen Menschen zu machen, wurde nur dadurch möglich, daß auch die Technik mithalf. Als ich mir 1891 als Erster in Klein-Flottbek mein Telefon legen ließ, wurde mir von verschiedenen ernsten Leuten vorwurfsvoll gesagt: „Sie verschandeln ja mit ihrem Telefondraht die ganze Landschaft!" Bald hingen an den Telegrafenstangen neben meinem Telefondraht zehn andere. Jetzt sind die Telefonleitungen längst seit Jahren als unterirdisches Kabel angelegt. Was wären wir aber in unseren weitläufig gebauten Vororten ohne Telefon? Man denke allein an die Herbeirufung der ärztlichen Hilfe, der Feuerwehr usw., die sonst Wege von 3 bis 7 Kilometer nötig machen würden, wenn wir kein Telefon hätten.

Als ich die ersten Häuser für den Bauverein in Iserbrook und Sülldorf bauen wollte, wollte kein Mensch dorthin in diese Waldeinsamkeit, „wo sich Fuchs und Hase gute Nacht" sagten. Das war um das Jahr 1900. Ich tröstete damals unsere Baugenossen mit den Worten: „Habt nur Geduld, in verhältnismäßig wenigen Jahren wird dies ganze Gebiet dicht besiedelt sein und dann fahren auf allen unseren Landstraßen Omnibusse, mit denen ihr überall hinfahren könnt." Man lachte mich aus und hielt mich für einen Phantasten. Längst haben die Verkehrsmittel alle Entfernungen überwunden, und unsere Einwohner hier draußen in unseren Elbgemeinden genießen gleichzeitig alle Vorzüge der benachbarten Großstadt und — die unendlichen Vorteile des Landlebens.

Habe ich in Obigem kurz die landschaftliche und soziale Entwicklung unserer engeren Heimat in diesen letzten fünfzig Jahren geschildert, so kann ich natürlich als Arzt nicht die Entwicklung der gesundheitlichen Verhält-

Beerdigungsverein St. Anschar
NIENSTEDTEN
H. OEDING
GEORG-BONNE-STRASSE 83 - RUF 89 35 35
ERD- UND FEUERBESTATTUNG
Erledigung aller zugehörigen Formalitäten
Kostenlose Auskunft

nisse in diesen letzten fünfzig Jahren übergehen. Und hier möchte ich gleich eins feststellen: Der gesamte Gesundheitszustand unserer Bevölkerung hat sich in diesen fünfzig Jahren ganz außerordentlich gehoben. Als ich vor fünfzig Jahren herkam, wütete im Sommer und im Winter vor allem der Typhus, und zwar bei Reich und Arm. Selbst Hamburger Senatorenfamilien wurden nicht von ihm verschont. Unsere Hamburger infizierten sich im Winter mit ihrem verseuchten Leitungswasser und kamen dann im Frühling mit ihrem Typhus auf ihre Landsitze. Unsere Bauerndörfer waren verseucht mit Typhus, obwohl sie eigene Brunnenversorgung hatten, weil sie mit dem „Kummerwagen" den Fäkaldünger der Städter mit ihren Typhusbazillen in ihre Dörfer brachten und nun bei der Verarbeitung ihres Düngers die Bazillen einatmeten und nun weiter wiederum mit ihren eigenen Abgängen ihre Gehöfte infizierten. So hatte ich einst eine abscheuliche Typhusepidemie auf einem großen Bauernhof in Osdorf. Der Besitzer konnte nicht begreifen, warum so viele Typhusfälle gerade auf seinem Hofe waren, und war sehr entrüstet und lächelte sehr überlegen, als ich ihm auseinandersetzte, daß es offenbar daher käme, daß die Jauche von seinem großen Misthaufen in sein Pumpenwasser hinunterlief. Er meinte, das sei ausgeschlossen, weil es ein „gebohrter" Brunnen von sechzig Meter Tiefe sei. Als wir zusammen an Ort und Stelle die Verhältnisse untersuchten, konnte ich ihm zeigen, wie ein Jaucherinnsal sich genau nach seinem Pumpenrohr einen Weg gebahnt hatte und nun an demselben in die Tiefe hinuntersickerte. Da war er dann überzeugt, der Misthaufen bekam eine Umfassungsmauer aus Beton, und die Typhusepidemie hörte auf. Aber diese Typhuskeime aus der Osdorfer und Groß-Flottbeker Gegend fanden ihren Weg in die Gräben und durch diese in die kleinen Bäche, die von dem Höhenrücken der Elbe zuströmten. Da ich jeden Typhusfall in eine von mir gezeichnete Karte dieser Gegend mit Rotstift angemerkt hatte, konnte ich eines Tages im Ärztlichen Verein und auch dem Physikus Dr. Wenk in Pinneberg überzeugend den Beweis für die Richtigkeit meiner Beobachtungen erbringen. Ähnlich erging es mir mit dem Nachweis von dem Ursprung der Lungenentzündungsepidemien. So gab es in Osdorf, als ich vor fünfzig Jahren herkam, sechzehn junge Witwen, deren Männer alle an Lungenentzündung gestorben waren. Ich habe niemals wieder so viele und schwere Lungenentzündungen gesehen, wie in den ersten Jahren meiner Niederlassung. Ebenso auffällig war die Häufigkeit von schweren und schnell verlaufenden Tuberkulosefällen. Die Erklärung für die Häufung dieser beiden ansteckenden Krankheiten war bei einigem Nachdenken sehr einfach. Mit den „Kummerwagen" brachten die Bauern nicht nur die städtischen Fäkalien mit den Typhuskeimen aufs Land, sondern naturgemäß auch den Inhalt der „Spucknäpfe", mit ihrem Sand, ihrem Sägemehl und — dem Auswurf der vielen städtischen Kranken. Als ich herkam war es üblich, daß der Inhalt dieser „Kummerwagen" zusammen mit dem Stallmist auf dem Hofe kompostiert wurde. Wurde er nun im Frühling bei trockenem Wetter auf den Mistwagen geladen, um aufs Feld gefahren zu werden, so stäubten naturgemäß mit dem übrigen Staub auch die Bazillen in der Luft umher, wurden von den Menschen eingeatmet, so daß diese erkrankten. Auch hierüber konnte ich dem Physikus und unserem Ärztlichen Verein Aufzeichnungen vorlegen, die bewirkten, daß bald vom Landrat ein Erlaß herauskam, nach dem diese Düngerhaufen, bestehend aus dem Inhalt der „Kummerwagen" und dem Stallmist nur auf den Feldern angelegt werden dürften.

Nachdem unsere Elbgemeinden und vor allen Dingen Altona selbst ihre Siele erhalten und insbesondere unsere Elbgemeinden Wasserleitung erhalten hatten, hörten sehr bald Typhus, Tuberkulose und die abscheulichen Lungenentzündungsepidemien vollständig auf. Denn die Lungenentzündungen bei den verschiedenen Grippeepidemien, die wir in diesen fünf Jahrzehnten erlebt haben, verliefen im allgemeinen milde.

Jetzt kommt die Flugzeit des „Hausbocks"!

Kleiner interessanter Hinweis für unsere Hausbesitzer in Nienstedten und Klein-Flottbek

Der biologischen Wissenschaft ist der Hausbockkäfer seit langer Zeit als in Deutschland heimisch bekannt; er ist eine Art aus der großen Familie der Bockkäfer, befällt nur verarbeitetes, meist in Häusern eingebautes Nadelholz und trägt daher den Namen „Hausbock!" Mit ihrer langen Legeröhre legt das Weibchen bis 300 Eier gruppenweise in die Spalten trockener Nadelhölzer (Balken usw.). Nach kurzer Zeit kriechen kleine Larven aus und beginnen im Holze unter der Oberfläche und in seinen Tiefen einen 3—12jährigen heimlichen Spaziergang, indem sie das Holz mit ihren harten „Kauladen" angreifen und langsam auf und ab ihre Gänge bohren. Das Holz, das sie als Nahrung aufnehmen, geht durch den Magen- und Darmkanal und bleibt als Mehl hinter ihnen in den Gängen liegen; sie verraten also ihre gefährliche Anwesenheit nicht durch einen Mehlauswurf, wie die harmloseren Anobienarten (Holzwurm, Totenuhr!),die aus den stecknadelkopfgroßen Öffnungen ihrer Bohrgänge das Mehl auswerfen. Im Laufe ihres langen 3—12jährigen Lebens werden die Larven lang und dick und ihre Fraßgänge haben dann einen entsprechenden großen Durchmesser; sie fressen mit Vorliebe das weichere Sommerholz, das härtere Herbstholz lassen sie in der Regel stehen; wird aus einem stark befallenen Holzstück das Mehl herausgeklopft, so bleiben nur diese dünnen Zwischenwände zwischen den Gängen übrig. Die Larve bevorzugt das weiche Splintholz, sie zieht ihre Gänge aber auch durch hartes Kernholz. Kurz vor der Verpuppung, also nach 3—12 Jahren, frißt die Larve sich bis unmittelbar unter die Holzoberfläche durch; an dieser Stelle entsteht das durch seine längliche ovale Form charakteristische „Flugloch", das entweder von der Larve selbst oder später von dem Käfer gebildet wird. Die Larve zieht sich von der Oberfläche wieder ein wenig zurück und verpuppt sich in einer Puppenwiege. Einige Wochen nach der Verpuppung ist der Käfer fertig entwickelt, er entweicht durch das Flugloch und entfaltet seine Flügel zu dem Hochzeitsfluge.

Kurze Zeit danach legt das Weibchen seine Eier; damit ist die biologische Aufgabe des Käfers — die Fortflanzung — erfüllt, nach wenigen Wochen sterben Männchen und Weibchen. Ein neues Spiel beginnt mit dem Auskriechen der zahlreichen Nachkommenschaft aus den Eiern. Die Verpuppung beginnt etwa im Mai, der Hochzeitsflug fällt in die warmen Monate Juni bis August. In der Regel verraten erst das Flugloch und die ausfliegen-

den Käfer dem arglosen Hausbesitzer die Anwesenheit seines bereits seit 12 Jahren heimlich bei ihm wohnenden gefährlichen Gastes!

Darum lohnt es sich schon, jetzt mal einen kleinen Gang auf den Boden resp. Spitzboden zu machen, selbst wenn gekrochen werden muß, eine Taschenlampe (Feuersgefahr!) in die Hand genommen und das Gebälk auf diese Fluglöcher untersuchen! Wir haben in Nienstedten und Klein-Flottbek viele alte Häuser mit niedrigem Dachgestühl und altem Holz-Gebälk, deren Böden wenig und nur ganz selten begangen werden, die aber größtenteils ein kleines Dachloch (Eulenloch!) besitzen! Hier ist es sehr ratsam, diese kleinen Fenster mit Gaze oder ganz engmaschigem Drahtgeflecht gegen Insekten-Ein- und Ausflug zu schützen! Abbildungen des Hausbocks-Männchen und Weibchen stehen Interessenten bei mir zu jeder Zeit zur Verfügung.

Jerichow, Quellental.

Ein Nienstedtener erzählt aus seinem Leben!

Unglücksfälle

(3. Fortsetzung)

Wir waren wieder einmal bei gutem Wetter weit hinaus gesegelt, als wir plötzlich von einem schweren Gewitter mit starken Regen- und Hagelböen überrascht wurden. Eine furchtbare Bö fuhr in unsere Takelage, wodurch das Boot mit seinen Segeln platt auf die See geworfen wurde. Es schöpfte bedenklich Wasser. Mit rasender Fahrt fuhren wir jauchzend durch die aufgewühlten Wellen, wobei wir uns wie die Katzen am Bootsrand festklammerten und nur mit großer Mühe die Gewalt über unser Boot behielten. Diese schnelle und ungewöhnliche Fahrt, bei der sich mein Freund Jonny als selten tapferer und besonnener Bootsführer bewies, bereitete uns zuerst einen Riesenspaß, bis plötzlich durch eine weitere, noch stärkere Bö unser Mast brach und mitsamt den Segeln über Bord ging. Durch diesen unerwarteten Stoß waren wir beide mit über Bord geflogen und trieben nun in den aufgewühlten Wogen, bis es uns als geübte und starke Schwimmer gelang, uns mühevoll an die über Bord hängenden Taue an das Boot heranzuarbeiten und uns mit letzter Kraft in dasselbe hineinzuziehen. Aber Ausruhen galt nicht. Das Boot war halbvoll Wasser geschlagen und außerdem leckgesprungen. So schnell wie das Wetter gekommen war, so schnell war es auch wieder vorüber. Aber trotzdem kostete es uns viel Mühe, den Mühlenberger Strand zu erreichen, wo wir uns beide, völlig erschöpft, in den Sand warfen.

Für meine Mutter war diese Fahrt ein steter Anlaß zur Angst und Schreckensvorstellungen. Als ich an diesem Abend völlig durchnäßt nach Hause kam, nahm sie mich in ihre Arme und weinte bitterlich. Sie ruhte nicht eher, als bis ich ihr das Versprechen gab, nie wieder mit dem Boot soweit hinaus zu fahren. Dieser gute Vorsatz hatte auch nur solange Macht über mich, wie die Gelegenheit fehlte. Sobald diese sich bot, bei Wind und Wetter, waren wir wieder draußen und es mochte schon ein halbes Wunder sein, das uns immer wieder vor ernstem Schaden bewahrte.

Dabei hing ich in zärtlicher Liebe an meiner Mutter und empfand das Weh ihrer Tränen als das Eigene, aber wie schon erwähnt, fegte der Anblick von Wasser und Segelbooten alle guten Vorsätze glatt über den Haufen. Bereitete ich also mit meiner Waghalsigkeit der Mutter Kummer, so machte ich Großmutter dafür desto mehr Freude in dieser Hinsicht. Der starken, harten Natur war es recht, daß ich meinen jugendlichen Mut stählte, denn alles weiche und schwache konnte sie nicht gut leiden. Wir brauchten nur beide allein zu sein, dann dauerte es gar nicht lange und sie war beim Erzählen über die Fahrten der alten Blankeneser Kapitäne, unter denen sie viele Freunde hatte, so daß es auch nie an neuer Nahrung fehlte. Mir war es recht. — Den folgenden Spruch lernte ich schon früh von meiner Großmutter:

Bleibe nicht am Boden haften,
Frisch gewagt und frisch hinaus.
Heiterer Mut mit frischen Kräften,
Überall sind sie zu Haus.
Wer sich will die Zeit vertreiben,
Der darf nicht zu Hause bleiben,
Muß zu Wasser und zu Land.

Der Sommer 1882 brachte uns einen schweren Unglücksfall — und wieder war es Feuer. — Die „weise" Frau schien mit ihren Prophezeiungen an meiner Wiege recht zu bekommen. — Es war an einem heißen Sommertage. Ich war, wie immer in der heißen Jahreszeit, mit meinem Schwimmfreunde Wilhelm Trampke, ebenfalls ein vorzüglicher Schwimmer, sehr weit in den Strom hinaus geschwommen. Plötzlich entdeckten wir von hier eine dunkle Rauchfahne in Richtung unseres Dorfes, ja unseres Hauses. Das konnte nur Feuer bedeuten.

So schnell wir konnten schwammen wir an Land, fuhren blitzschnell in die Kleider und rasten auch schon die steile Dorftreppe hinauf zur Elbchaussee. Hier trafen wir eine alte Frau, die aus dem Dorf kam und die, wie sie meiner ansichtig wurde, rief: „Lütten, lop man gau to, denn sunst brennt din Hus noch erst op." Einen Augenblick schlotterten mir die Knie, doch mit dem Gedanken: „Du bist groß und stark genug. Du kannst schon mithelfen," riß ich mich zusammen und rannte, so schnell ich konnte, hinauf ins Dorf. Schon an der Ecke des Marktplatzes, an der Eiche, sahen wir ein furchtbares Flammenmeer vor uns. Die Gewese von Schulz und Fromhein, beides alte, strohgedeckte Häuser, standen in Flammen, während unser Haus, ebenfalls strohgedeckt, am Dachstuhl zwischen den beiden Schornsteinen Feuer gefangen hatte. Während die gesamte erwachsene Dorfbewohnerschaft mit der Handfeuerspritze und Eimerkette, die bis an den entfernten Dorfteich (am Marktplatz) reichte, die Flammen bekämpfte, hatte sich die gesamte Dorfjugend zusammengetan, um unseren Hausrat zu retten. —

Eine organisierte Feuerwehr und Dorfspritze etc. kannte man damals auf dem Lande noch nicht. Die Ber-

MITGLIEDER
berücksichtigt bitte bei Bedarf
die Inserenten Eurer Mitteilungs-Blätter

gung unseres Hausrats geschah unter der ebenso energischen wie umsichtigen Leitung der vierzehnjährigen Tochter des Baumschulenunternehmers Braasch, Berta. Das war ein stattliches, rassiges Mädchen, das in seiner ruhigen und überlegenen Art alle Kinder, Jungens und Mädchen, vollständig beherrschte. Wir größeren Jungens waren natürlich alle mehr oder weniger verliebt in dieses stolze und schöne Mädchen, jedoch ausnahmslos vergeblich, da Berta uns alle wie dumme Jungens behandelte.

Mit bewundernswerter Umsicht und Energie hielt uns Berta zusammen und erteilte ihre klaren Weisungen. Der Erfolg war, daß zuletzt alle unsere Möbel, Kleider, Betten, Küchen- und Bodensachen restlos unter dem großen Birnbaum im Garten zusammengetragen waren, wenn auch etwas durcheinander. So kam es denn auch, daß Mutter ihre wichtigsten Papiere, darunter ein Sparkassenbuch, nicht wiederfinden konnte. Eine endlose Suche begann, bis schließlich ein kleines Mädchen die Papiere und das Buch entdeckte und zwar auf dem Grund einer leeren Trinkwassertonne, wo Mutter sie natürlich hingelegt, in der Aufregung und Verwirrung aber darüber vegessen hatte. —

War unsere bewegliche Habe also ausnahmlos gerettet, wenn auch mehr oder weniger ramponiert, so war es um unser Haus selbst schlimm bestellt. Das Dach zwischen den beiden Schornsteinen war total verbrannt und die gesamten Gipsdecken, Wände und Fußböden waren durch das viele Löschwasser äußerst mitgenommen, von zerbrochenem Küchengeschirr etc. gar nicht zu reden. Da die alten, strohgedeckten Häuser nur sehr niedrig von der Feuerversicherung bewertet wurden, war der entstandene Schaden auch nicht annähernd durch die Versicherungssumme gedeckt. So hatten meine Eltern wiederum einen erheblichen Verlust durch das furchtbare Element „Feuer" erlitten. Immerhin war es ein Glück, daß mein sehr geschickter Vater, mit Hilfe der Verwandten, den größten Teil der Reparaturen selbst ausführen konnte.

Während dieser Arbeiten wurden wir alle bei den verschiedenen guten Bekannten und Freunden im Ort untergebracht und verpflegt. Ich mußte bei dem Klempnermeister Breckwoldt wohnen. Ich aber sollte später noch manches Feuer erleben. —

In der Schule war ich inzwischen auch gut vorangekommen und hatte mit dreizehn Jahren den ersten Platz in der Hauptklasse erobert. Mein Nachbar, Freund Eduard, der Sohn des Hauptlehrers, äußerst begabt und lebendig, wenn auch voller Streiche, war mein einziger aber scharfer Konkurrent. Das Bestreben des alten Herrn war es natürlich, seinem Sohn eine möglichst gründliche Schulbildung zu geben. Da ihm jedoch die Mittel zum Besuch des Gymnasiums oder auch nur der Realschule in Altona fehlten, gab er sich die größte Mühe, seinem Sohn Kenntnisse selber beizubringen, wie sie allgemein in einer Dorfschule nicht üblich sind. Deshalb beschaffte er besondere Rechenbücher, Zeichenvorlagen und anderes mehr. Dinge, die wir mit Feuereifer in uns aufnahmen, so daß Eduard und ich gewissermaßen eine Klasse für sich bildeten. (Wird fortgesetzt).

Orchideen in Hamburg

Ein Gespräch mit Herrn Carl Ansorge, Klein-Flottbek

Der vorliegende Artikel wurde uns freundlicherweise von der Deutschen Orchideengesellschaft zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Die Deutsche Orchideengesellschaft, deren Mitglieder sich aus Orchideenfreunden der ganzen Welt zusammensetzen, pflegte die Zucht dieser schönsten Blumen und fördert den Erfahrungsaustausch auf diesem Gebiet. Interessenten mögen sich an die Adresse wenden: Deutsche Orchideengesellschaft e.V., Hamburg-Groß-Flottbek, Roosens Park 4.

Die Schriftleitung.

Viele wird es wundern zu hören, daß gerade Hamburg, diese Stadt des nüchternden Kaufmannsgeistes, als die Wiege der Orchideen bezeichnet wird, als die Wiege, und nicht als die Geburtsstätte, denn bis zu dieser vorzudringen würde ein zu langer Weg sein. Der Nestor der Naturforschung, Alexander von Humboldt, hatte der Welt ein Bild gegeben von der feinblütigen Pflanze der Orchidee, von ihren phantastischen und farbenprächtigen Blüten und veranlaßte die Sammlung von Orchideen, die bald zu einer Orchideenjagd ausartete.

In Hamburg galt bereits frühzeitig der Leiter des Botanischen Gartens, Professor Heinrich Gustav Reichenbach, als eine Autorität von Weltruf auf dem Gebiete der Orchideenkunde. Ein Hamburger Kaufmann, Siegesmund Rücker, schuf die ersten großen, berühmt gewordenen Sammlungen tropischer Orchideen auf seiner englischen Besitzung Wandsworth und beeinflußte bald einen anderen Hamburger in England, Baron John Henry von Schröder, den Gründer des weltbekannten Bankhauses in London, die größte und reichste Orchideensammlung jener Zeit anzulegen.

Wenn wir nun die Orchideen in Hamburg und die Bedeutung Hamburgs als Orchideenstadt kurz umreißen und dennoch einigermaßen erschöpfend darstellen wollen, dann brauchten wir uns nicht erst der Mühe zu unterziehen, die einschlägige Literatur unserer Archive und Bibliotheken durchzuarbeiten, sondern haben uns gleich an den richtigen Mann gewandt, an den alten Carl Ansorge, der als ein leidenschaftlicher Gärtner, Züchter und Orchideenfreund mit unserer Landschaft und ihrer Flora verwachsen und vertraut ist, dieses Gebiet also von Grund auf kennt und ich zudem ein vorzügliches Gedächtnis bewahrt hat. Dieser einzigartig lebendigen Verbindung mit der Vergangenheit sowohl wie mit dem verbliebenen Gegenwärtigen verdanken wir die wertvollsten unserer Erkenntnisse.

Sehr wahrscheinlich sind die ersten ausländischen Orchideen in der Gärtnerei James Booth und Söhne gepflegt worden. Hamburgs königlicher Kaufmann Baron Caspar Voght, der Freund Goethes und Klopstocks, der bedeutende Förderer der Landwirtschaft, hatte gelegentlich einer Schottlandreise den nachmaligen Begründer dieser Gärtnerei, James Booth in Falkirk, zu einer Reise nach Klein-Flottbek und zu der Anlage von Baumschulen hierselbst veranlaßt. James Booth wurde ein tüchtiger Mitarbeiter und Berater Voghts, besonders für die Gestaltung seines Parkes in Klein-Flottbek. Seine Gärtnerei erlangte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts europäische Berühmtheit. Auf einem Plan der Gärtnerei aus

dem Jahre 1894 ist neben 17 Gewächshäusern auch ein sehr großes Orchideenhaus eingezeichnet, das sogenannte Paradehaus. Es ist demnach anzunehmen, daß schon in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts oder noch früher hier Orchideen eingeführt und kultiviert worden sind. In seiner Xenia orchidacea erwähnt Professor Reichenbach Orchideen aus den Booth'schen Gärten und nennt u. a. eine Laelia boothiana.

Nebenbei bemerkt: geradeswegs aus dieser berühmten Gärtnerei stammt unser Freund Carl Ansorge, dessen Vater hier als Obergärtner gearbeitet und später einen großen Teil der Gärtnerei Booth käuflich übernommen hatte.

Ebenfalls in den dreißiger Jahren schuf der Hamburger Senator Martin Johann Jenisch Orchideenhäuser in dem herrlichen Park, den er von seinem Schöpfer, dem genialen Baron Voght, erworben hatte und der später Jenisch-Park benannt wurde. Außer den einheimischen Orchideen wie Orchis latifolia, die wild im Park wuchsen, pflegte er in fünf verschiedenen Abteilungen seiner Gewächshäuser Cattleyen, Vandeen, warme Paphiopedilen, verschiedene Gruppen kalter Dendrobien, Odontoglossen, Masdevallien und viele andere. Der ebenfalls Jenisch gehörende Elbgarten beheimatete Listera ovata, Epipactis latifolia und Epipactis granustris, die heute leider nicht mehr dort zu finden sind.

Eine Liste der in seinen Gewächshäusern vorhandenen Arten befindet sich in der Bücherei der Deutschen Orchideengesellschaft.

Rund um den Jenisch-Park wurden fast in allen Gärten mit Treibhäusern Orchideen gehalten und gezogen. Wir geben hier eine kleine Zusammenstellung und nennen auf Nienstedtener Gebiet bei Teufelsbrücke an der Elbchaussee den Besitz von Adolph Vorwerk, Vater und Sohn, Mitbegründer des Bank- und Exporthauses Vorwerk Gebr. & Co., Hamburg-Valparaiso. In den Gärten von Janentzky an der Jenischstraße hatte Carl Ansorge als Junge zum erstenmal die Disa grandiflora blühen sehen. Ferner sind erwähnenswert die Besitzungen von Güssefeld in der Kanzleistraße und vom Edgar Daniel Ross in der Holztwiete. Sein Vater, der Hamburger Kaufmann Daniel Ross, hatte die Anlage auf dem Krähenberg geschaffen, den heutigen Goßler's Park in Blankenese. Edgar Daniel Ross hatte drei große Glashäuser für seine Blumen angelegt, unter denen sich viele Orchideen befanden. Die Nachbesitzer Schutte an der Holztwiete, H. F. Kirsten und Philipp Reemtsma hielten später eine mittlere Orchideensammlung.

Erstaunlich lang ist die Reihe der Hamburger, deren Gärten schon in frühen Zeiten Orchideen aufwiesen, so noch an der Holztwiete — also in der Nähe des Jenisch-Parks, Lippert und Lorenz Booth, an der Elbe August Schön, auf dessen Besitz später das sehr bekannte Park-Hotel entstand und heute ein Komplex von Miethäusern die schöne Harmonie der Elbchausse zerstört. In Nienstedten lebte der leidenschaftliche Natur- und Kunstfreund C. J. Wesselhöft, der bereits 1869 auf der Gartenbau-Ausstellung in Hamburg die Große Goldene Medaille des Hamburger Staates für seine Leistungen in der Obstkultur erhielt, ferner Freiherr Rudolf von Schröder, damaliger Seniorchef des weltbekannten Bankhauses Schröder Gebr. & Co., sowie Friedrich Vorwerk, Mitinhaber von Vorwerk Gebr. & Co., Hamburg-Valparaiso und in Dockenhuden Godeffroy. Aus den späteren Jahren nennen wir noch in Blankenese Warburg.

Je länger wir schreiben, desto länger wird diese Reihe, und wir sind immer wieder erstaunt über die vielen Gedächtnisschubladen, aus denen Carl Ansorge leichtflüssig Daten und Namen hervorquellen läßt. An der Elbchaussee nach Altona zu finden wir — erinnernd — die Besitzungen von Rücker (jetzt Hindenburg-Park), Robert M. Sloman, Reedereigründer, Carl Alphons Brödermann (Mitinhaber der Firma M. Sloman und Schwiegersohn von Robert M. Sloman), dann wieder ein Schröder, und zwar Franz Hermann Schröder, Emilie Nölting, später Carl Diederichs, Teilhaber der Firma Theodor Wille, damals größte Kaffeefirma der Welt mit verschiedenen Niederlassungen in Brasilien, Frau Konsul Thörl und Konsul Schiller. Dieser letztere hatte eine besonders schöne Sammlung von Orchideen; seine Kapitäne brachten ihm die Pflanzen von weither mit, und außerdem erweiterte er sie noch durch Ankäufe im Ausland. Nach seinem Tode wurde die große und reichhaltige Sammlung von Professor Reichenbach katalogisiert und dann nach Belgien verkauft. Cattleya schilleriana war u. a. nach dem Konsul benannt warden.

Eine weitere und wohl ebenso schöne Sammlung besaß in seinen Gewächshäusern der Etatsrat Bernhard Donner, in dessen Besitz, dem bekannten Donner-Schloß-Park, unser Gewährsmann Carl Ansorge noch um 1889 die seltensten Orchideen gesehen hat.

Leider müssen wir in unserem Bericht immer in der Vergangenheitsform sprechen, denn die meisten all der aufgezählten schönen Sammlungen von Orchideen sind dem ersten Weltkrieg zum Opfer gefallen oder nach dem Tode ihrer Besitzer verkauft worden. Später sind wieder Ansätze von Sammlungen gewesen, aber es war nicht mehr die Zeit des ausgehenden vorigen Jahrhunderts und nicht mehr das reiche Vorkriegs-Hamburg mit seinem Überseehandel. Georg Vorwerk hatte eine kleine schöne Sammlung in seinem Balkon-Gewächshaus, doch auch diese fiel den Nachkriegserscheinungen: englische Besetzung und Kohlenmangel zum Opfer. Carl Pretzel zieht seit 20 Jahren Orchideen im Zimmer und verstand es, eine große Anzahl schöner Orchideen zur Blüte zu bringen; sein besonderer Stolz war im letzten Winter ein Paphiopedilum harrisianum mit 16 Blüten.

Carl Ansorge erinnert sich der Anfänge seiner Gärtnerei im Jahre 1892, als sein Vater hier die ersten Kreuzungen vollzog zwischen Paphiopedilum spizerianum und insigne Varietäten. Paphiopedilum villosum mit spizerianum und insigne Varietäten. Die ersten Anfänge hat Carl Ansorge dann weiter ausgebaut und durch Kreuzung der besten unter diesen Kreuzungen sehr große Blumen erzielt. Auch heute noch betrachtet Carl Ansorge die Zucht der sogenannten kalten Paphiopedilen als für unsere klimatischen Verhältnisse am vorteilhaftesten, da die Temperatur in den Gewächshäusern getrost einmal bis nahe Null heruntergehen kann, ohne daß die Pflanzen Schaden erleiden.

Wir haben uns bei unserer Betrachtung der Orchideen in Hamburg auf das Gebiet der Elbgemeinden beschränkt und dürfen zum Schluß nicht versäumen zu erwähnen, daß im Hamburger Botanischen Garten seit vielen Jahren Orchideen in größeren Artenzahlen vertreten sind. Auch daß Dr. Nanne in Groß-Borstel damals eine Verkaufsgärtnerei mit vielen sehr seltenen Orchideen-Arten unterhielt, die kaum noch in Hamburg zu finden sind, muß vermerkt werden. In Hamm war es der hervorragende Orchideenzüchter Baron Heinrich von Ohlendorff, der viele wertvolle Preise mit seinen Orchideen gewann. Als

besondere Orchideenliebhaber nennen wir noch Hell und Behrens, denen sich weitere hinzugesellt hatten, wie die Gärtner Stolt in Wandsbek, Runde in Wandsbek, Chollet an der Wandsbeker Chaussee sowie Bohlmann in Tangstedt.

Erfreulicherweise sind heute schon wieder verschiedene gärtnerische Betriebe in Hamburg mit der Einfuhr, der Anzucht und dem Handel mit Orchideen beschäftigt.

Und das ist gut, denn trotz der kriegs- und nachkriegsbedingten gesellschaftlichen Umschichtung haben die Hamburger ihre Vorliebe für die Orchideen doch bewahrt als Zuchtpflanze in Zimmergewächshäusern und Blumenfenster sowohl wie auch als Schnittblume für besondere Gelegenheiten. Während der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg wird durch die Vermittlung der Deutschen Orchideengesellschaft und ihrer Mitglieder die Orchidee nicht nur den Hamburgern, sondern vielen Hunderttausenden Besuchern wieder nahegebracht werden. Die Orchidee kann ihren besonderen Anreiz auf den Menschen niemals verfehlen, und so wird durch die Ausstellung und die Schau das Interesse geweckt werden und über die bloße Betrachtung dieser Königin aller Blumen zum Erwerb der Orchideen, zu ihrer Pflege, Kultur und vielleicht auch zu Züchtungen dieser bizarren Kinder der Flora übergehen. Die Deutsche Orchideengesellschaft hat sich seit ihrer Gründung im Jahre 1946 zum Ziele genommen, alle Liebhaber und Freunde der Orchidee in sich zu vereinen und jedermann nach besten Kräften zu helfen, der Interesse an diesen Pflanzen hat und sich ihrer Kultur widmen möchte.

KRÜGER & NIENSTEDT
BUCHDRUCKEREI
BUCHBINDEREI
Hamburg 11 · Trostbrücke 1 · 33 64 02

125 g 2.40 2.80 3.00 usw.

Filiale **Nienstedten, Kanzleistraße 5**

C. H. DILL
Nienstedten · Elbchaussee 404
Ruf 89 34 43

Die heimatliche Gaststätte
Die beliebte Konditorei
Die alte Bäckerei (seit 1812)

(Kuchenlieferungen auf Bestellung gern frei Haus
Sonntagsverkauf außer Haus von 12½–14½ Uhr)

. . . und unten am Elbuferweg:
(bleibt auch im Winter geöffnet) „Dill sin Döns"

Ertel
J. H. August jr. „St. Anschar"
Beerdigungs-Institut
Gerhart-Hauptmann-Platz 43
(Pferdemarkt) bei der Mönckebergstraße
Ruf: **32 11 21/23** — **Nachtruf: 32 11 21** und **25 36 03**
Sonn- und festtags geöffnet. In den Vororten keinen Aufschlag
Unverbindliche Auskunft. Mäßige Preise
Reichhaltige Sargausstellung aus eigener Anfertigung
Filiale: Nienstedten, Rupertistr. 26, Ruf: 86 08 43
Nachtruf: 32 11 21

Nienstedtener Mietwaschküche Die neue moderne Hilfe für die Hausfrau
Marktplatz 9, bei CORDS, jetzt eigenes Telefon 86 54 81 **Billig! Zeitsparend!**
Auf Wunsch abholen und bringen **Schont die Wäsche!**

Herausgeber der „Mitteilungen": Bürger- u. Heimatverein Nienstedten. 1. Vorsitzender: Arthur Woitas, Nienstedten, Schriftleiter: Paul Jerichow, Nienstedten, Quellental 44, Druck und Anzeigenverwaltung: Krüger & Nienstedt, Hamburg 11.

Bitte bedienen Sie sich unserer Einrichtungen

Altonaer Volksbank

Geschäftsstelle Nienstedten, Georg-Bonne-Straße 22

Ruf 82 71 24

Alles für die Reise

Carmen Tobin

Offenbacher Lederwaren

und

Reiseartikel

HAMBURG-BLANKENESE

gegenüber dem Bahnhof

Ruf 86 40 93

ELBSCHLOSS-BRAUEREI-AUSSCHANK

Fernrufe: Ausschank: 89 44 88 — Pavillon: 89 19 24

und *Elbschloß-Pavillon*

INHABER: HEINRICH ONKEN

Die bekannten Gaststätten an der Elbchaussee bzw. am Elbuferweg

JEDEN SONNTAG AB 16 UHR **TANZ** IM RESTAURANT

Walter Steinmüller

KUNST- UND BAUSCHLOSSEREI

ZENTRALHEIZUNGEN ALLER ART

Hamburg-Nienstedten, Hermann-Renner-Straße 7

Fernsprecher 89 34 59

REPARATUREN

Peter von Ehren & Söhne

KOHLENHANDEL

GEGRÜNDET 1877

Hamburg-Nienstedten · Kanzleistraße 20 · Fernruf 89 35 59

Spezialität: Zentralheizungskoks

Ihr Fachdrogist

Ihre Fotoarbeiten fertigen wir innerhalb 24 Std. an

Ruf 89 50 63 Drogerie Heins

Hamburg-Nienstedten · Georg-Bonne-Straße 86

Werkstatt für Kraftfahrzeuge

alle Fabrikate

MAX ULLMANN

Hbg.-Nienstedten, Marktplatz/Ecke Georg-Bonne-Straße

Fernsprecher 82 75 49 - nach Geschäftsschluß 86 32 10

THEO

Deichert

UHREN

SCHMUCK

BESTECKE

Eigene Reparatur-Werkstatt

Hamburg-Nienstedten - Kanzleistraße 1 - Fernruf 89 45 77

Otto Thielcke

Bauklempnerei und Installationsgeschäft

Hamburg-Nienstedten · Rupertistraße 32 · Fernruf 86 19 74

Installation von Gas, Wasser und sanitären Anlagen

Gasanlagen und Gasgeräte auf Teilzahlung

Reparaturen

COLBERG & CO. INHABER: CARL COLBERG

Der leistungsfähige Kohlenhändler in den Elbgemeinden

HAMBURG:
Kontor und Lager: Sternstraße 73/77 - 43 40 24

NIENSTEDTEN:
Langenhegen 20 - 82 76 83